

Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

Bezugpreis: Durch unsere Seiten frei ins Haus monatlich 15.00 Mark. Bestellungen nehmen die Kustodien und für Auswärtige die Postämter entgegen. — Erscheint wöchentlich. Fernsprech-Anschluß Nr. 53. Telegramme: Tageblatt Erzgebirge.

Anzeigenpreis: Die Anzeigenpreise für Anzeigen aus Aue und Umgebung 2.00 Mark, auswärts 2.50 Mark, Reichweite 3.00 Mark, Reichweite 4.00 Mark. Bei größeren Abnahmen entsprechende Rabatte.

Nr. 77

Freitag, den 31. März 1922

17. Jahrgang

Das Wichtigste vom Tage.

Ein Vertrauensantrag des Seniums für die von der Regierung abgegebenen Erklärungen zu der Note der Reparationskommission wurde gestern vom Reichstag mit 248 gegen 81 Stimmen bei 43 Enthaltungen der Unabhängigen gebilligt.

Der Reichsbankausweis läßt eine weitere Steigerung des Papiergeldumlaufes auf rund 130 Milliarden Mark in die Erscheinung treten.

Wie in Washingtoner Regierungskreisen bestimmt gesprochen wird, will Amerika mit Deutschland ein neues Abkommen für die Zahlungen der Reparationen abschließen.

Unter Vorbehalt gibt die Agence Havas eine italienische Nachricht wieder, wonach Venturi gestorben sein soll.

Die Schüsse von Berlin.

3. Das Attentat der beiden Jarenleutnants gegen den russischen Saboteurführer Mischukow in der Berliner Philharmonie zeigt leider wieder einmal, wie wenig von gewissen Ausländern das Gastrecht heiligt gehalten wird. In Deutschland leben jetzt viele Zehntausend landflüchtiger Russen. Das Gastrecht war allererst im Völkerleben etwas Heiliges, und selbst in den Ländern der Barbarei beherrschte man den Flüchtling, der sich gegenwärtig in Deutschland aufhalten, (sind zum Teil von der bolschewistischen Schreckensherrschaft gelassen. Er wäre unmenschlich, sie ihren geschworenen Feinden durch Ausweisung in die Hände zu liefern, und wenn es um in den Wohnungen und in der Ernährung auch selbsterhaltenen Nahrungsmitteln gebricht, so hat doch noch niemand in Deutschland das häßliche Wort vom lästigen Ausländer auf die russischen Emigranten angewendet. Wie selber sehen tagtäglich die deutschen Rückkehrer aus Polen und aus anderen Gebieten, und wissen, wie unendlich dankbar während des Krieges die Deutschen gewesen sind, die im neutralen Ausland ein Asyl finden konnten. Aber dem Gastrecht stehen mindestens ebenbürtige Pflichten gegenüber. Niemand hat etwas dagegen, daß die Russen in Berlin Schulen gründen, die Literatur, das Theater und die bildende Kunst pflegen, und es läßt sich auch nichts dagegen sagen, wenn sie in Zeitungen und Zeitschriften ihre politischen Ideen vertreten. Die Voraussetzung dabei ist, daß sie die deutschen Gesetze auch beinhalten achten, und nicht das Gastland zum Tummelplatz ihrer konspirativen Tätigkeit machen. Hiergegen verstoßen die Bolschewisten und die Partisten. Die mitteldeutsche Revolution war von russischen Emigranten angezettelt worden, und die Partisten haben von Deutschland aus gegen die Sowjetregierung konspiriert. Damit wird bei uns nicht nur der Frieden und die Ordnung gefährdet, sondern Deutschland erleidet unter Umständen durch solche Tätigkeit empfindlichen außenpolitischen Schaden. Es muß darum erwartet werden, daß die deutsche Regierung allen fremden Geheimorganisationen das Lebenslicht ausbläst. Es ist bezeichnend, daß die russischen Attentäter von Mischukow kamen, wo bekanntlich auch das Zentrum der reaktionären deutschen Verschwörungen ist. Genau wie Dittus v. Hirschfeld und die Schulz und Tilleßen den Revolver zum politischen Kampfmittel erhoben haben, ebenso glaubten die beiden Jarenleutnants Mischukow spielen zu dürfen. Ihr Anschlag ging freilich fehl. Nicht das ausersehene Opfer, der frühere russische Professor und Außenminister Mischukow, wurde von den Schüssen erreicht, sondern ein Mann, der etwa politisch zwischen Mischukow und den Partisten stand. Eine vornehme Geheimitennatur, die dem russischen Adel entstammte und seiner ganzen Erziehung nach mehr rechts als links gerichtet war. Aber es ist bezeichnend für den Geist, der unter den politischen Würdern von heute herrscht, daß die Täter nur ein Bedauern äußerten: den Halschen getroffen zu haben.

Die Schüsse von Berlin sind ein Warnungsschrei an die deutsche Regierung. Sie muß dem Treiben der Kreise, die den politischen Mord und das Recht der Revolution auf ihr Programm geschrieben haben, nachspüren und sie rückwärts ausweichen. Dabei ist auch streng darauf zu achten, daß zwischen den reaktionären deutschen Organisationen und ihren russischen Geistesverwandten nicht ein Spiel a deux mains getrieben wird. Vermutlich wird das Berliner Attentat seine Rückwirkung auch für manches andere Land haben. Man

daß gegenwärtig in Jugoslawien die gegenrevolutionäre Armee des Generals Wrangel sich zu reorganisieren sucht. Ein besonderer Herd der russischen Reaktion ist auch Prag. Gerade Mischukow ist es gewesen, der zuletzt den Gedanken einer bewaffneten Intervention gegen das bolschewistische Rußland am schärfsten bekämpft hat. Es ist auch richtig, anzunehmen, daß die Anhänger einer solchen Intervention deutschfreundlich wären. Sie lassen sich die Hilfe ihrer deutschen Gesinnungsgenossen gefallen, im übrigen aber wissen sie, daß die Geldgeber und Gönner der russischen Gegenrevolution Franzosen sind. Die Partisten setzen sich zum Teil lediglich aus den vertriebenen Angehörigen der Grundbesitzerklasse zusammen, und die klügeren Köpfe des bürgerlichen Rußland haben längst begriffen, daß man das Rußland der Großgrundbesitzer nicht wieder errichten kann. Das hat besonders Mischukow eingesehen, und auch der geübte Rabotow hielt die Rekonstruktion des alten Rußland für unmöglich. Die Bauernschaft wird freiwillig das Land nicht wieder hergeben, und da Rußland zu achtzig Prozent ein Bauernland ist, wird jede politische Richtung zum Scheitern verurteilt sein, die den Bauern das Land wieder nehmen will. Das kommende Rußland wird demokratisch sein und sich auf die breiten Massen der Bauern stützen müssen. Die Bestimmungsgemeinschaft der deutschen Rückkehrer mit ihren russischen Bestimmungsgenossen schadet darum uns mehr als sie uns jemals nützen könnte. Es gibt darum nicht nur für die deutsche Regierung sondern auch für gewisse deutsche Parteien aus dem irraurigen Vorfall in der Berliner Philharmonie alles zu lernen.

Vertrauen für Genua.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)

In den Parlamenten der europäischen Länder sind die Regierungen augenblicklich fast überall geneigt, für die bevorstehende Konferenz in Genua Vertrauensvoten zu erhalten. Ganz natürlich. Eine Regierung, die sich auf ihr Land stützen kann, wird immer die besten Verhandlungspositionen haben, und ihr Wert als Bundesgenosse in Einzelfragen wächst im Quadrat zu der Parlamentsmehrheit, die hinter ihr steht. Es entspricht jedoch dem trübsamen Zustande in ganz Europa, daß jeder leitende Staatsmann sich sein Vertrauensvotum ziemlich hart erkämpfen muß. Selbst Poincaré erlebte an seinem bloch national keine reine Freude. Augenblicklich wünscht er die achtzehnmönatige Dienstzeit in der Kammer durchzusetzen. Es ist verständlich, daß die Linke ihm dabei allerlei Schwierigkeiten macht; denn mit seinem Militarismus versichert sich Frankreich in steigendem Maße die Sympathien der gestützten Welt. Aber nicht nur die Linke opponiert in dieser Frage dem Premierminister, sondern auch der nationalpolitische Rechte melden sich Stimmen des Widerstands. Wie ein Stier hat sich Poincaré in die 18-mönatige Dienstzeit verbißen ohne Rücksicht auf die volkswirtschaftlichen Bedenken und die finanziellen Belastungen. Auch innerhalb der Bevölkerung will man nicht so, wie der Obermilitarist Poincaré. Daraus erklärt sich die Stellungnahme verschiedener Nationalisten, die einfach um die Günst der Wähler bangen. Muß infolge eines Kompromisses Poincaré Konzessionen machen, so stärkt das nicht gerade seine Position, und wenn gar noch die Debatte über die Außenpolitik der Regierung, in die wahrscheinlich auch Briand eingreifen wird, einen zweifelhaften Verlauf nimmt, so wird am Vorabend von Genua Poincaré weder nach innen noch nach außen gut dastehen, auch wenn man damit rechnen kann, daß er ein Vertrauensvotum erhalten wird.

Auch Lloyd George hat im Unterhaus seinen Vorschlag eingebracht, der ganz klar die vom Obersten Rat in Cannes vorgeschlagene Resolution als Grundlage für die Konferenz von Genua billigt und der Regierung die Anwendung und Durchführung dieser Resolution durch das Unterhaus sicher zu stellen empfiehlt. Aber die Arbeiterpartei antwortet mit einem Zusatzantrag, der eine ausgesprochene Mißbilligung der ständigen Umfallpolitik des Premierministers ausdrückt. Auch hier hält sich noch zurück und will sehen, wie die Dinge laufen. Er möchte besonders Auskünfte über die Vereinbarungen von Boulogne von dem Premierminister erhalten. Da jedoch die Koalition über eine Mehrheit verfügt, so ist es auch für Lloyd George sicher, daß er gleich Poincaré von seinem Parlament ein Vertrauensvotum erhält.

Es ist ein schwacher Trost für uns, daß nicht allein die deutsche Regierung um ein parlamentarisches Vertrauensvotum für Genua kämpfen muß. Es wäre in der Tat zu wünschen gewesen, daß in unserer gegenwärtigen Lage die deutsche Volksvertretung endlich ein-

mal mit den Realitäten der Weltpolitik rechnet. Die Billigung der Abwehrnote des Reichskanzlers gegen die Zumutungen der Entente ist eine Selbstverständlichkeit. Hierin gibt es eigentlich von den Deutschnationalen bis zu den Kommunisten keine Meinungsverschiedenheit. Es gehört schon große Verantwortungslösigkeit dazu, der deutschen Regierung und damit den gesamtdeutschen Interessen in diesem Augenblick durch ein Mißtrauensvotum in den Rücken zu fallen. Es wäre zu begrüßen gewesen, wenn dieser Antrag von allen anderen Parteien glatt abgelehnt worden wäre. Immerhin wird kein Schaden durch die lächerliche Rolle seiner Urheber einigermaßen gemildert. So erfreulich es ist, daß ein positiver Beschluß gegenüber den Zumutungen der Entente vorliegt, so sehr muß man es doch bedauern, daß sich der Reichstag nicht zu einem vollständigen Vertrauensantrag für die Regierung hat aufrufen können. Wir sind ja in unserer Lage mit den Siegerländern gar nicht zu vergleichen. Poincaré und Lloyd George sind vermöge der jetzigen Machtverteilung in der Welt auch ohne Vertrauensvotum stärker als die Vertreter einer deutschen Regierung, hinter der die ganze deutsche Volksvertretung stünde. Daß man aber bei uns in gewissen Parteien politisch noch so wenig erzogen ist, das Verhältnis Deutschlands zu anderen Mächten wenigstens nach Kräften auszugleichen, das ist der fatale Einbruch, den man doch aus der Reichstagsdebatte mitnehmen muß. Verantworte Fragen der Außenpolitik müssen scharf von allen parteipolitischen und persönlichen Differenzen getrennt werden. Hier gibt es noch unendlich viel nachzuholen. Besonders sollten das einmal die Flügelparteien bedenken, die dem Regierungsblok benachbart sind. Es ist seitdem, daß die Unabhängige Sozialdemokratie und die Deutsche Volkspartei in ihrer gegenwärtigen Zusammensetzung im Reichstag eigentlich eine Politik treiben, die fast immer mit der ihrer Führer im Gegensatz steht. Wenn man Dr. Breitscheid oder Dr. Stresemann reden hört, dann müßte man annehmen, daß ihre Parteien die Regierung mindestens in ihrer Außenpolitik unterstützen. Sobald aber die kleinen Geister im Fraktionszimmer das Wort erhalten, werden die Fraktionen immer wieder von der von den Parteiführern als richtig erkannten Linie abgedrängt. Man darf wirklich gespannt darauf sein, welche Rückwirkungen eine derartig schwankende Politik für die Dauer auf die Wähler haben wird.

Mit Kanonen und Bajonetten.

Während sich die französischen Blätter immer noch Juridikation in der Beurteilung der Note des Reichskanzlers ausfeilen, sorgen einige bekannte nationalistische Regierungsmänner für die notwendige Erregung und Leidenschaftlichkeit der französischen Volksstimmung. Der französische Delegierte beim Wiedergutmachungsausschuß Louis Dubois erklärte in einer Tischrede, daß die verbündeten Regierungen Deutschland nötigenfalls mit Gewalt zwingen müßten, das zu zahlen, was es zahlen könne und müsse. Sollten sich die Verbündeten dazu nicht verstehen, sei Frankreich auch stark genug, allein zu handeln, nötigenfalls mit seinen Kanonen und seinen Bajonetten. Und im Senat behauptete der französische Finanzminister de Lasteyrie, daß Deutschland zahlen könne. Wenn es nicht wolle, so werde man es mit Zwang dazu bringen. Sollte es hierzu kommen, so werde das Unmögliche versucht werden, den französischen Willen durchzusetzen. Diese beiden Reden namhafter Staatsmänner setzen auf neue, daß das nationalpolitische Frankreich noch immer glaubt, sich mit Gewaltmethoden gegen Deutschland bezählig machen zu können. Diese Politik hat bisher verheerend verfaßt und wird auch in Zukunft nicht zum Ziel führen, falls die Reparationskommission den von Deutschland zu erwartenden Vorschlägen und Verhandlungen kein Gehör schenken sollte. Das alles ist schon so häufig nachgewiesen worden, daß es kaum noch der Reden des Reichskanzlers und des Außenministers Rathenau bedürft hätte, um die gemachten Erfahrungen erneut der Welt ins Gedächtnis zu rufen. Auch die Rede des Reichskanzlerspräsidenten Hagenstein in der Generalversammlung der Anteilseigner der Reichsbank gibt unwiderlegliches Material dafür, daß die bisherige rigorose Anwendung der Sanktionspolitik die deutsche Leistungsfähigkeit katastrophal herabgedrückt habe. Das dadurch hervorgerufene rapide Anwachsen der Reichsschulden verhindert jede Befundung des deutschen Wirtschaftswendens. Wenn trotzdem die führenden französischen Politiker ihre Gewaltmethoden nicht ändern oder gar noch verschärfen, so muß allmählich der ganzen Welt klar werden, daß sie nicht Reparation sondern Vernichtung Deutschlands erstreben.

wickau
r-Regt.
a.
rgeb.
haft
Global
wichtigste
esorbq.

es
es

ässer
swahl
swest
auser
adell, Uua
Wettinpla
agen
en
je 32, p.

er
auf
auch
790
eten.

Rechnern,
wichtigste
Persönliche
Straße 33.

üringens
gten
ter,
eine erst
Perlonal

esucht.
belchälto-

in
um bal-

ing,
L.

Deutscher Reichstag.

Es war schließlich begreiflich, daß man gestern im Reichstag keine besondere Lust verspürte, die endlosen Tiraden der Kommunisten anzuhören. Die die wider Erwarten um einen weiteren Tag verlängerte Programmdebatte abschlossen. Das Thema wurde daher leerer und leerer, je länger Friedrich der Letzte der Kommunistenmannen, seine mehrstündige, aber alle möglichen und unmöglichen Dinge handelnde Rede ausdehnte. Diese Obstruktion wurde um so unangenehmer empfunden, als inzwischen die Parteien sich über den Wortlaut der Tagesordnung geeinigt hatten, die die vier Mittelparteien dem Mißtrauensvotum der Deutschnationalen entgegenstellen wollten. Aber gegen den deutschen Radikalismus, sei er rechter oder linker Orientierung, gibt es eben anscheinend kein Mittel. Das hatte der Anfang der gestrigen Sitzung einmal wieder aufs deutlichste gezeigt. Stand da ein gemeinsamer Antrag aller Parteien mit Ausnahme der Unabhängigen und Kommunisten zur Erörterung, der darauf abzielte, die Bezüge der Rentenempfänger und Witwen und Waisen angemessen zu erhöhen. Die Finanzlage des Reiches erlaubt es leider nicht, der herrschenden Teuerung bis zum Letzten entsprechende Sätze vorzuschreiben. Aber es war zweifellos ein Werk tätiger Nächstenliebe, das der Reichstag damit bezweckte. Die äußerste Linke aber war anderer Meinung. Der Abg. Karsten (Unabh.) brachte erst einen Antrag ein, der einen Mehraufwand von nicht weniger als 10 Millionen erforderte hätte und derselbe Abg. Karsten verhinderte dann, daß gleich noch die dritte Lesung der Vorlage erledigt wurde. Dieses Vorgehen erregte im ganzen Haus berechtigten Unwillen und Präsident Voede nagelte denn auch die Tatsache fest, daß die Unabhängigen und Kommunisten böswillig die rechtzeitige Auszahlung der erhöhten Sätze zum 1. April verhindert hätten. Aus der

Debatte über die Regierungserklärung

set noch die in mehr als einer Beziehung erfreuliche Rede des bayrischen Volksparteilers Reichert hervorgehoben, daß der bayrische Parteiführer die Deutschnationalen wegen ihres Mißtrauensvotums des unnationalen Vorgehens beschuldigte und daß er ferner dem Reichsanwalt Dank dafür zollte, vor der Festlegung der Regierungserklärung mit den Ministerpräsidenten der Länder Rücksprache gehalten zu haben. Inzwischen war der Antrag Marx (Str.) eingegangen: der Reichstag bewahrt sich gegen die in den Noten der Reparationskommission vom 21. März 1922 dem deutschen Volke auferlegenen unerträglichen Forderungen und billigt daher die von der Reichsregierung zu diesen Noten abgegebenen Erklärungen. — Zu diesem Antrag verhielten die Deutschnationalen und Kommunisten noch Änderungsanträge durchzubringen. Sie verzögerten damit die Abstimmung, konnten aber die Annahme des Gesamtantrages der Mittelparteien nicht hindern.

Kleine politische Meldungen.

Neue Milliardenbeiträge bei Eisenbahn und Post. Wie gestern im Reichstag verlautete, sollen für Monat März infolge des Marksturzes die Etats der Eisenbahn und der Post wieder Milliardenbeiträge aufweisen. Für die Eisenbahn wurde ein schätzungsweise Betrag von 1 1/2 Milliarde Mark genannt.

Der deutsche Standpunkt zur Polizeinote. Die Konferenz der deutschen Innenminister über das Verlangen der Alliierten, die Schutzpolizei auf den Stand von 1913 zurückzuführen, führte zu dem Ergebnis, daß die Erfüllung dieser Forderung unmöglich sei. Die übereinstimmende Meinung ging dahin, daß die Sicherheit der Zustände jetzt keineswegs so verbürgt sei wie vor dem Kriege, und daß die Schutzpolizei auch deswegen höher sein müsse, weil die Stärke der Reichswehr zur Unterdrückung von Unruhen nicht ausreicht.

Der Kampf um die konfessionelle Schule. Im Bildungsausschuß des Reichstages machte ein Vertreter des Zentrum bei der weiteren Beratung des Reichsschulgesetzes erneut einen Vorstoß gegen das in der Verfassung verankerte Schulkompromiß über die Gemeinschaftsschule. Der Kampf um die konfessionelle Schule werde vielleicht, so führte er aus, zu einem Volksentscheid führen, der kaum in seiner Entscheidung den Wünschen der Linken entsprechen würde.

Deutschland bezahlt alles! Wie aus den Mitteilungen eines Regierungsdirektors im Hauptauschuß des Reichstages bekannt wird, nimmt die Entente unsere innerdeutschen Fernsprechnetze mit einer halben Million Gespräche jährlich in Anspruch. Man stellt, daß die Herren sich weder, was die Ausgaben für das Wohlleben ihrer Vertreter betrifft, noch für die Benutzung der deutschen Einrichtungen die Beschränkungen auferlegen, die der Anstand erfordert.

Ausnahmezustand für Ostpreußen? Es verlautet, daß Mittwoch die militärischen Spitzen Ostpreußens unter Führung des Generals Dassel in Berlin weilten und Besprechungen mit dem Minister der Innern hatten, wobei sie die Herstellung eines Ausnahmezustandes für Ostpreußen angeregt hätten, und zwar mit Rücksicht auf die von Polen her erfolgenden Drohungen.

Polens Druck auf Galizien. Wie der Tages-Anz. aus Genf meldet, hat die polnische Delegation ihre Absicht aus Genf beschlossen. Präsident Calonder hat in einer persönlichen Rücksprache mit dem polnischen Delegationsführer die Zurücknahme des Beschlusses erreicht. Die Kommission wird aber nur bis 10. April in Genf bleiben. Bis dahin müsse der Schiedspruch Calonders vorliegen.

Rein Parlament für die Saarbevölkerung. Aus dem Berichte des Eithelens Weisinger an den Volksbundrat ergibt sich mit voller Deutlichkeit, daß auch er es ablehnt, der Saarbevölkerung das von ihr geforderte Parlament zu gewähren. Die Forderung ist für einen angeblich auf demokratischer Grundlage aufgebauten Rat recht inakzeptabel. Eine wirkliche Volksvertretung soll angeblich mit der Verantwortlichkeit des Volksbundes für die Regierung des Landes nicht verträglich sein, ein Einwand also, den bisher alle absoluten Herrscher gegen das Volk Papier erhoben haben, das sich gegen

Neue belgische Uebergriffe im besetzten Gebiet. Noch hat sich im belgischen Besetzungsgebiete die Erregung über die Vorkrieger nicht gelegt, und schon wieder werden neue Uebergriffe der Belgier gemeldet. Nicht nur, daß die belgischen Kommandanten den Befehl strengeren Vorgehens gegen die Deutschen gegeben haben und in Freisfeld auf einen Automobilstreifen geschossen worden ist, wurde auf Befehl des Kommandanten des Bräutertopfes von Duisburg eine Abordnung für die Wache der Schutzpolizei in Oberhausen-Külsteden in Stärke von 28 Mann verhaftet und in das Polizeigefängnis geschleppt, weil sie angeblich die für das besetzte Gebiet vorgeschriebene weiße Armbinde nicht getragen hat.

Die Abstellung Wilhelms II. gefordert. Journal des Debats meldet über den Stand der deutschen Kriegsschuldigenfrage, daß die alliierten Kabinette der Ueberweisung einer Entscheidung an den obersten Rat zugestimmt haben, der im Mai zusammentreten soll. Für diese Tagung des Obersten Rates lägen zwei gleichlautende Anträge Frankreichs und Belgiens vor, von dem der belgische auch die Aburteilung des Kaisers wieder aktuell werden lasse.

Teure Gäste.

Was uns die Entente-Kommissionen kosten.

Der Zahlungsausschuß, den uns die Reparationskommission unter unerhörten Bedingungen vorläufige gewährten will, wird solange eine großsprecherische Geste bleiben, als die Entente nicht selbst einmal damit anfängt, Deutschland durch ihre Missionen auszufrachten. Durch die Kontrollkommissionen aller Art, die die Entente immer noch bei uns unterhält, werden alljährlich Millionen verschlungen, die zu anderen Zwecken besser Verwendung finden und vielleicht gerade der Entente bessere Dienste als bisher leisten könnten. Die interalliierte Militär-Kontrollkommission, die auch früher schon nicht Hunger zu leiden brauchte, hat sich vor einiger Zeit mit rückwärtiger Kraft vom 1. September vorigen Jahres ihr Einkommen um nicht weniger als 100 Prozent erhöht. Für November und Dezember wurden die Bezüge abermals heraufgesetzt und nun bekommen — vorbehaltlich weiterer Teuerungszulagen — unsere lieben Gäste etwa folgenden Monatsgehalt:

1. Der General und Vorsitzende der Kommission	65 500 M.
2. Der General	48 300 M.
3. Der Oberst und der Oberleutnant	34 500 M.
4. Der Major	31 000 M.
5. Hauptmann, Oberleutnant und Leutnant	29 800 M.
6. Unteroffizier	18 000 M.
7. Der Gemeine	9 600 M.
	234 200 M.

Zu diesen Einkünften hat man dem deutschen Volke aber auch noch die Zahlung des Dienstgehaltes aufgebürdet, das die Kommissionsmitglieder von ihrem Heimatstaat zu erhalten hätten. Ein französischer Divisionsgeneral erhält jährlich 33 000 Franken. Ungeachtet des niedrigen Standes der Mark erheben sich bei der Umrechnung dieser Frankengehälter geradezu märchenhafte Zahlen. Kein deutscher Minister kann sich eines solchen Einkommens rühmen. Aber damit noch nicht genug. Deutschland muß auch die Wohnung, die Reisen usw. der Kommissionen aus seiner Tasche bezahlen. Man hat berechnet, daß die Unterkunft des Generals Kolliet allein uns jährlich über 350 000 Mark kostet.

Den englischen Kommissionsmitgliedern geht es dank ihrer besseren Valuta noch glänzender. Ein gewöhnlicher englischer Soldat in der Schreibstube der Kommission erhält — man höre und staune! — zurzeit über 360 000 Mark jährlich. Zu Beginn des Jahres 1922 betragen die monatlichen Kosten der Kommission, der die militärische Ueberwachung Deutschlands übertragen ist, etwa folgende Summen:

für Unterbringung im Standort	1 970 000 M.
für Unterbringung auf Dienstreisen	34 000 M.
für Unterhaltung und Unterbringung der Kraftwagen	1 950 000 M.
der Kraftwagen	1 950 000 M.
für Geschäftspersonal und Bedarf	740 000 M.
	4 694 000 M.

Das sind aber nur die monatlichen Kosten für die eine Kommission des Generals Kolliet. Neben dieser bestehen u. a. noch Kommissionen zur Ueberwachung der Marine, des Luftfahrwesens usw. Auch die Kosten dieser Kommissionen muß Deutschland tragen. Wir fragen: Wie lange noch?

Von Stadt und Land.

Mie, 31. März 1922.

An unsere Leser!

Wir sehen uns genötigt, den Bezugspreis unserer Zeitungen ab 1. April auf Mark 16.— pro Monat zu erhöhen.

Verlag des Neuen Tageblattes.
Verlag des Erzgebirgischen Volksbundes.

Die Zeitungen in ganz Deutschland sehen sich wiederum zu Erhöhungen ihrer Bezugspreise am 1. April genötigt. Erscheint das an sich begreiflich durch die Verteuerung aller Produktionsmittel, Gehälter und Löhne, der Kosten des Nachrichten- und Beförderungswesens usw., durch alle die allgemeinen Nöte der Wirtschaft, unter denen die Zeitungsunternehmen ganz besonders durch die ungeheure Verteuerung des Zeitungsbrennpapiers betroffen. Für April wird ein Preis für Druckpapier in Aussicht gestellt, der den seit der letzten Dreierhöhung bestehenden Preis um nicht weniger als 50 000 Mark für den Bogen Druckpapier übersteigt. Was das bedeutet, läßt sich ohne weiteres daran erkennen, daß der Bogen Druckpapier, der in Friedenszeiten 2000 Mark kostete, dessen Preis im Januar und Februar auf nicht weniger als 70 000 Mark, im März auf über 80 000 Mark gestiegen war, nun auf 120 000 Mark, wenn nicht gar auf 130 000 Mark, wie die neueste Forderung lautet, kommen soll. Der Papierpreis steigt also von dem

Ursachen des Friedenspreises im März auf das 60-fache im April. Die Zeitungen können nur erklären, daß sie ihre Magazine treffen im Kampf um die Existenz. Es steht zu befürchten, daß die von Reichstag und Regierung geplanten Diszaktionsmaßnahmen, die vor allem der maßlosen Preistreiber auf dem Holzmarkt und der Preisbittatur der Syndikate ein Ziel setzen sollen, zu spät kommen werden. Die Presse, die als wirtschaftliche Unternehmung zu allem noch derartiger außerordentlicher Sonderbelastungen in der Zeit einer allgemeinen Wirtschaftskrise ausgelegt ist, muß alles Mögliche zur Selbsthilfe und Selbsterhaltung tun. Die Presse ist aber zugleich ihrem Wesen und ihrer Leistung nach eine Einrichtung des öffentlichen Lebens. Als solche darf sie verlangen von der gesamten Öffentlichkeit, nicht zuletzt von ihren Lesern, gewürdigt zu werden. Es sei auch betont, daß selbst die notgedrungenen Erhöhungen bei weitem nicht die Kosten der neuen Mehrbelastungen deckt.

Die Frage des 1. Mai und 9. November als Feiertage im Landtage. Im sächsischen Landtage wurde gestern nach sehr ausführlichen, teils von lebhaften Zwischenrufen unterbrochenen Berichten über die Vorlage Nr. 92 vom Berichterstatter Abg. Drechsler (D. Vp.) beantragt, die Vorlage 92 abzulehnen, vom Mitberichterstatter Abg. Bethe (Soz.) dagegen, sie unverändert anzunehmen. Nach kurzen Ausführungen des Wirtschaftsministers Feilich darüber, daß die landesgesetzliche Regelung dieser Feiertage durch die Reichsgesetzgebung nicht ausgeschlossen sei, stellte der Präsident fest, daß auf einen Antrag des Abg. Bänger (D. Vp.) und Gen. eine dritte Lesung der Vorlage an einem der nächsten Sitzungstage stattfinden werde, so daß eine Abstimmung über die gestellten Anträge nicht erfolgte.

Altershilfe des Deutschen Volkes. Das Ministerium des Innern hat genehmigt, daß die Volksammlung für das notleidende Alter im Freistaat Sachsen bis Ende April 1922 nach Maßgabe der bisherigen Richtlinien fortgesetzt wird. Aus diesen Richtlinien ist nochmals besonders hervorzuheben, daß 70 Prozent des gesamten Ertrags der Landesunterstützungswende im Bezirke und in den einzelnen Gemeinden zufallen. Die übrigen 30 Prozent sind zunächst für die zentralen Aufgaben gedacht. Welchen Umfang die zentralen Aufgaben der Altershilfe im Lande annehmen, steht noch nicht fest. Dies wird sich erst nach Beendigung der durch das Pandemium für Wohlfahrtspflege in die Wege geleiteten Umformung vorhandener Altersheime klären lassen. Bei dem zu erhebenden jährlichen Sammelergbnis wird den Wohlfahrtspflegebezirken mit großer Wahrscheinlichkeit ein weiterer Betrag aus dem 20 Prozent-Anteil zurückerhalten werden können. Einmal sich die aus diesem Anteil mit zu bedenkenden Unkosten ein ganz geringes Maß, etwa 1 Prozent des Sammelergebnis beschranken. Bisher ist erwerbsloserweise ein recht gutes Sammelergebnis zu verzeichnen, doch wird es bei weitem nicht ausreichen, die grenzenlose Not und das Elend unserer alten Leute nur einigermaßen zu lindern, wenn sich nicht ein Jeder der heiligen Pflicht, zur Linderung der Not der Alten teilbeizutragen, bewußt wird! Möge durch die Verlängerung der Volksammlung vielen noch Gelegenheit geboten sein, ihre Pflicht gegenüber den Alten zu genügen und so an der Erhaltung des Hilfsmerks mitzuarbeiten.

Kritische und frohe Tage. Unsere Schulen haben in diesen Wochen ihre Erntezeit gehalten. Die letzten Tage waren besonders kritisch, waren sie doch der Zeugnisverteilung und der Versehung ergeben. Wer fleißig gewesen war, wurde verjezt, wer der Trägheit nachgegeben, muß ein Jahr zurückbleiben und wiederholen. So zieht schon in die Kinderseelen ein Gefühl des natürlichen Zusammenhangs zwischen Arbeitsleistung und Entlohnung ein. Die Jugend weiß noch: Wie die Arbeit, so der Lohn, und begrüßt namentlich die Osterferien als eine besondere Belohnung. Da wir einmal ganz ausgepannt, es gibt nichts mehr zu wiederholen und noch nichts Neues einzubringen. Nach dem letzten arbeitsreichen Vierteljahr mit seinen oft recht beschwerlichen und harten Winterunfällen sind der fleißigen Kinderseelen die Osterferien auch recht wohl zu ginnen. Offenlich braucht der junge Leitz seine Sonnenkraft bald recht ausgiebig, um die letzten Winterernte in der fleißigen Landtschaft ganz zu vertreiben und damit den Größeren der Schuljugend die Möglichkeiten zu großer Wanderfahrt in unserer schönen Umgebung, der Kleinwelt Gelegenheit zu heiteren glücklichen Spielstunden in den Gärten und Anlagen der Stadt zu verschaffen.

Die Zuckerpreise. Die Landespreisprüfstelle teilt mit, daß infolge weiterer Preisaufschläge der Vertreter des Groß- und Kleinhandels neue Richtpreise für den Kleinhandel mit Zucker ausgestellt worden sind, nämlich für von am Plage vom Großhandel bezogene Ware: Meiß 9,80 Mark für das Pfund, Raffinade und Lompen 9,80 Mark für das Pfund, Würfel 10,50 Mark für das Pfund. Für von den Großhandelszentralen entfernter liegende Plätze, bei denen Fracht und Rollgeld berechnet werden muß: Meiß 9,80 bis 10 Mark, Raffinade und Lompen 10,30 Mark, und Würfel 10,75—11 Mark für das Pfund. Die Preise erhalten einen Aufschlag von 20 Pfg. für das Pfund, sobald die in aller nächster Zeit neu zu erhöhende Zuckersteuer in Ansatz gebracht werden muß.

Neuerliche Erhöhung der Brot- und Weizenpreise in Wien. Am 2. April wird der Preis von Brot von 624 auf 610 Kronen, von Mehl von 612 auf 607 Kronen erhöht. In dieser Erhöhung kommen nur der geminderte Staatszuschuß zum Brot für die dritte Periode des Abbaues der Lebensmittelzuschüsse und die erhöhten Herstellungskosten des Mehles zum Ausdruck. Der Stenographenverband Westergebirge hält am 6. und 7. Mai seine Frühjahrshauptversammlung in Grünhain ab. Die Tagung ist mit einem großen Preisreiben in allen Geschwindigkeiten, und mit der Abnahme der Geschäftsstenographenprüfungen zu 150 und 180 Eilben verbunden.

Theater, Konzerte, Veranstaltungen, Kunst

a. Frühlingsfeier in der Volkshochschule aus. Draußen knirscht der festgefrorene Schnee unter den Tritten, schneidet ein eifriger Wind die frosttötende Luft. Dazu ein wohligenheimelnder Gegenfah im Festsaal der Oberrealschule. Hier wird der Frühling gefeiert mit jarten Sängen, weicher Musik, lyrischem Dichtermort. Kalendermäßig hat er seinen Einzug ja auch schon vor zehn Tagen gehalten; daß die Natur ihm einen so bösen Streich spielt und ihn in einen weißen Mantel einhüllt, läßt sich nicht ändern. Trotzdem aber: der Frühling ist da, und daß die Volkshochschule die Jahrtausend alte Sitte wieder aufnimmt, sein Erscheinen zu feiern, wird man ihr Dank wissen. Ist doch unser Leben in so vielen Rängen fest verwurzelt in dem unserer Vorfahren, daß es die Nachkommen nur ehren kann, wenn sie solche Sitten der Väter, dem Geiste der neuen Zeit angepaßt, sich wieder zu eigen machen. Und dieser Versuch unserer Volkshochschule gelang

Ämtliche Bekanntmachungen.

Aue. Leseholzscheine betr.

Hiesige Arme, die für das Jahr 1922/23 einen Leseholzschein wünschen, wollen sich persönlich bis 30. April 1922 im Stadthause, Zimmer 8, melden.

Die abgelassenen Leseholzscheine sind bei dieser Gelegenheit abzugeben.

Aue, den 29. März 1922.

Der Rat der Stadt, Fürsorgeamt.

Aue.

Die Kreishauptmannschaft hat das Ortsgesetz über die Vermögenssteuer in der Stadt Aue genehmigt. Es liegt zur Einsichtnahme in unserer Ratstanzlei 14 Tage lang aus.

Aue, 31. März 1922.

Der Rat der Stadt.

Ideale der Demokratie.

Von Anton Erkelenz-Düsseldorf, M. d. R.

Unsere an Worten und Begriffen sonst so reiche Sprache ist leider in politischer Hinsicht ziemlich arm. Wenn wir von Demokratie sprechen, denken die meisten Menschen nur an eine bestimmte Staatsform der Republik mit Parlament, parlamentarischer Regierung, mit freierem Wahlrecht und einigen andern zugehörigen Dingen. Damit ist für viele der Inhalt der Demokratie erschöpft. Und wir hören dann sprechen von formaler Demokratie, die keinen tieferen Inhalt hat. Für den tieferen Inhalt ist aber Demokratie nicht bloß eine Staatsform, sondern ein Glaube, eine alles beherrschende Gesellschaftsauffassung, wenn man will: eine Weltanschauung. Die Demokratie als Staatsform ist zwar ein Stück äußerer Verwirklichung dieser Gesellschaftsauffassung. Aber sie ist nicht ihr alleiniger Inhalt, nicht mal ihr Hauptinhalt. Unsere Sprache hat aber für die Staatsform und für die hinter ihr stehende größere, umfassendere Gesellschaftsauffassung nur ein und dasselbe Wort, nämlich Demokratie. Was zur Folge hat, daß der näherliegende, bekanntere Inhalt, nämlich die Staatsform, als das alleinige Wesen der Demokratie betrachtet wird.

Demokratie ist eine weitere Fortentwicklung des guten Liberalismus. Das eigentlich weltanschauungsmäßige in der Demokratie, das allumfassende, das sich immer erneuernde ist der Liberalismus. Was aber ist Liberalismus? Wo der Mensch Maßstab und Ziel aller Dinge ist, da herrscht Liberalismus. Wo die sogenannte gesellschaftliche Ordnung, die Maschine des Staates, der Stände, der Klasse, der Rasse statt ein Mittel zum Wohlfahrt des Menschen zu sein, zum Zweck wird, dem der Mensch sich unterordnet, muß bis zur Selbstverleugnung und Selbstvernichtung, da ist kein Liberalismus und deshalb auch keine Demokratie. Wo diese gesellschaftliche Maschine alles verzehrt, alle Neubildung, d. h. alles Leben unterdrückt und zerreißt, wo sie nur dazu bestimmt ist, die Menschen im Banne herkömmlicher Interessen festzuhalten, da ist Konservatismus und Reaktion, also das Gegenteil von Liberalismus und Demokratie. Und die letzteren haben stets in schärfstem, nie endendem Kampfe gegen die ersteren gestanden. Der Liberalismus der Neuzeit entstand in schärfster Gegnerschaft gegen den alles lähmenden Feudalismus, der seine Aufgabe darin erblickte, zur Wahrung der Rechte und Interessen der herrschenden Klasse alle anderen Menschen in Fesseln und Bande zu schlagen. Den Gefesselten, den Unterdrückten rief der Liberalismus zu: werdet frei und gleich. Und die Unterdrückten zerschmetterten dann in Jahrhunderte langem Ringen die Fesseln. Dabei blieb der Liberalismus zu-

nächst auf halbem Wege stehen. Freiheit und gleiche Würde errang er nur für die Oberschicht, für die Whigs wie man in England sagt, für die geistige Oberschicht, wie man zu deutsch sagen könnte. Das war begreiflich, denn der lange und langsame Prozeß des Freiheitskampfes unserer Tage kann sich nur in Stappen abspielen. Aber wenn der erste Teil erfüllt ist, meldet sich von selbst der zweite. Deshalb war Liberalismus zunächst die Befreiungsbewegung des deutschen Bürgertums, die staatsrechtlich betrachtet ihre Erfüllung fand in der konstitutionellen Monarchie, wirtschaftlich im Manchesterium. Dann meldeten sich aber bald die unteren Volksschichten, die die Lehren des Liberalismus von gleichem Recht und gleicher Würde aller Menschen in sich aufnehmen. Ihr Befreiungskampf ist sozialer und politischer Natur. Sie erweitern den liberalen Gedanken zum demokratischen der das ganze Volk, alle Staatsbürger umfaßt. Und der schließlich in der republikanischen Staatsform politisch sein Werkzeuge und seine Form findet. Nun ist der Staat nicht mehr ein Klassenwerkzeug der herrschenden, zur Unterdrückung der dienenden Klasse. Nun wandelt sich der Staat um in die Freibürgerchaft (Oppenheimer), die allen gehört, die allen Einfluß und Macht, aber auch allen Verantwortung und freie Pflicht auferlegt. Nun steht der Staat nicht mehr über dem Volk und gegen das Volk, sondern nun ist das Volk der Staat.

Heute ahnen wir erst was das bedeutet. Denn wir sind alle ausgewachsen, erzogen, geschult in einem Staat, der noch haßbeudal war. Noch ist es nicht in vollem Umfange in das Empfinden auch des einfachsten Mannes eingedrungen, daß er zum demokratischen Staat in einem anderen Verhältnis steht als zu der Dabheit des mittelalterlichen Konstitutionalismus. Millionen wissen noch nicht, daß sie gegen sich selbst wüten, wenn sie gegen die Demokratie kämpfen. Die Form des demokratischen Staates ist da, aber wir müssen noch erst hineinwachsen, müssen ihren Inhalt, ihren Geist in uns annehmen, müssen ihre Seele erst mit der Muttermilch einziehen lernen. Demokratie und Liberalismus ist Vertrauen zum Menschen, ist Glaube an das Gute und Edle in ihnen. Konservatismus und Sozialismus haben bei all ihrer scheinbaren und tatsächlichen Begierde zu einander, das eine gemeinsame, daß sie die Menschen oder einen Teil derselben fürchten und hassen. Der Konservative fürchtet den Besitzlosen und haßt ihn deshalb. Der Sozialist fürchtet den Besitzenden und haßt ihn aus diesem Grunde. Und aus Furcht und Haß suchen Beide ihre Anhänger zu schützen, indem sie die Gewalt, den Staat, die gesellschaftliche Organisation benutzen und den freien Menschengestalt, den ewigen Revolutionär und Erneuerer in Fesseln schlagen wollen. Der liberale Demokrat verachtet solche Mittel. Sein Glaube an das Gute im Menschen ist unzerstörbar, wird ungeachtet vieler Mißerfolge immer wieder neugeboren. Deshalb hat er immer wieder eine verjüngende Kraft. In vielen geschichtlichen Zeitaltern scheint der demokratische Geist zu sterben. Hürden und Fesseln, Mauern und Stachelndrähte, Gefängnisse und geistige Fesseln halten das Volk zeitweise ein, machen es blind, zerreißen und zerspalten es, zertrümmern das Vertrauen von Mensch zu Mensch. Bis in der Stunde der höchsten Not und Gefahr der demokratische Geist die Fesseln zerbricht, die Herrlichkeit verjagt und neuen Gemeinheitsgeist zu schaffen unternimmt. Ohne diese ewig erneuernde Kraft eines demokratischen Liberalismus ist jedes Volk zum Untergange verurteilt. Das sind nur einige der tieferliegenden Wahrheiten der demokratischen Grundanschauung. Und doch sind es ihrer genug um zu zeigen, welche große Aufgaben jedes Menschenalter in sich birgt, und was letztlich allein diese Aufgaben erfüllen kann: Die Demokratie.

Vermischtes.

Deutsche Beteiligung an der internationalen Radio-Konferenz in Cannes. Der bekannte amerikanische Sachverständige in allen Fragen der drahtlosen Telegraphie und Präsident der Radiokorporation von Amerika, Edward Kelly, ist auf der Durchreise nach Cannes zusammen mit dem Vorsitzenden des Ausschusses der Radiokorporation, Young, und dem juristischen Beträger Perkins in London eingetroffen. In Cannes wird in diesen Tagen das amerikanisch-britisch-französisch-deutsche Syndikat für den Bau neuer großer drahtloser Stationen in Argentinien und Brasilien zusammengetreten. Die Konferenz wird zehn Tage dauern. Dieser Versammlung ist eine Vereinbarung vorhergegangen, die im letzten Oktober auf Anregung der Radiokorporation zwischen ihr, der britischen Marconi-Gesellschaft, der deutschen Telefunken-Gesellschaft, der Radio de France und der Compagnie des Etablissements abgeschlossen wurde. Man wollte eine Zusammenarbeit für die Ausdehnung des drahtlosen Verkehrs in Südamerika sicherstellen.

Ein Luxusrestaurant in der Wiener Hofburg. Die neue Wiener Hofburg, deren architektonische Pracht zu den größten Sehenswürdigkeiten der Welt gehört, ist nach langen Jahren der Verwahrlosung erst in letzter Zeit dem Publikum zugänglich gemacht worden. Die neue Hofburg bildet nur einen Teil des im Jahre 1871 ausgearbeiteten Gesamtprojektes und ist bis zum heutigen Tage nicht völlig fertig geworden. Die vorhandenen Mittel reichen kaum noch aus, um die fertigen Teile vor dem Verfall zu retten. Oberbaurat Baumann hat nun neue Pläne ausgearbeitet, in denen die zukünftige Verwertung der Räume vorgesehen ist. Der große Saal im Parterre soll für ein Luxusrestaurant mit anschließendem prächtigen Kaffeehaus Verwendung finden. Im dahinterliegenden Burggarten ist die Erbauung eines großen Musikpavillons gedacht, in dem Konzerte abgehalten werden können. Im Dachgeschoss befindet sich ein 700 Personen fassender Saal, der für ein Kino in Betracht käme, ebenso ein sehr akustischer Konzertsaal. Die übrigen Räume können für jeweilige Ausstellungen benutzt werden. Die Zimmer für das kaiserliche Gesandtschaftsamt würden nach den vorliegenden Plänen zu Büros ausgebaut werden.

Ein neuer Krater auf dem Vesuv. Infolge der neuen Ausbruchstätigkeit des Vesuv hat sich ein neuer Krater gebildet, aus dem fortwährend glühende Massen ausströmen werden. — Der letzte große Vesuvausbruch fand Ende März bis Mitte April 1906 statt; er traf Neapel schwer, verheerte die Umgegend und veränderte die Gestalt des Berges.

Ein schauerliches Flieger-Abenteuer wird von der Daily Mail gemeldet: In dem Robebad Miami an der Küste von Florida ist ein Flugzeugdienst eingerichtet, um den Badegästen Vergnügungsfahrten nach den Bahamas zu ermöglichen. Am Sonnabend wurde der Führer eines der Flugzeuge, Thomas Moore, in offener See gefunden, um den Krümmern seines Apparates geklammert und dem Wahnsinn nahe. Er erzählte, als er sich erholt hatte, daß er am Mittwoch eine Fahrt mit fünf Passagieren angetreten habe, vier Frauen und einem Mann. Durch einen Schraubenbruch wurde das Flugzeug gezwungen, auf das Meer niederzugehen, wo es bald vom Winde gerührt wurde. Drei Frauen starben vor Erschöpfung; die beiden anderen sprangen, wahnsinnig vor Angst, ins Wasser und wurden von Haien in die Tiefe gezogen. Am Sonnabend früh war auch der männliche Passagier mit seiner Kraft zu Ende. Er ließ die Stange los, an der er sich solange festgehalten hatte, und ging unter. Moore erzählt dann weiter: In vielen Schiffen bin ich vorbeigetrieben, aber ich konnte ihnen nicht zurufen, denn ich brachte keinen Ton heraus. Als ich gerettet wurde, war ich eben zu dem Entschluß gekommen, ins Wasser zu springen.

Das unangenehme Verhängnis. In London starb ein Kaufmann und hinterließ ein Vermögen von 80 000 Pfund Sterling. Zum Erben bestimmte er einen Vetter, der kein Kaufmann war, jedoch mit der sonderbaren Klausel: daß er alle Tage zur Bürgerei (von 2 bis 3 Uhr nachmittags) sich auf der Börse einfinden solle. Wenn er, ohne krank zu sein, einen einzigen Tag aus, so solle das ganze Vermögen für ihn verloren sein und gewissen Stiftungen zufließen. Der Erbe geriet durch das Testament in eine Klammer. Den Sonn-

Die Rothersteins.

Roman von Erich Echenstein.

Copyright 1919 by Greiner & Comp., Berlin W. 30.

Nachdruck und Uebersetzungsrecht in fremde Sprachen verboten.

(4. Fortsetzung.)

Man hatte die letzten Häuser des Dorfes hinter sich gelassen. Da sah auf einem sanften Abhang ein inwonderndes weitläufiges Schloß, das von hohen Wänden im Hintergrund halb beschattet war, und das ganze Tal beherrschte.

Nun wies auch Graf Rainer, der sich bisher nur wenig an der Unterhaltung beteiligt hatte, nach links, wo auf waldiger Bergeshöhe eine malerische Ruine dem Schloß gerade gegenüberlag.

„Und das dort ist Grausenegg, die Wiege unseres Geschlechtes. Dort setzen einst die ersten Rothersteins als Raubritter die Gegend in Schrecken. Sie müssen es manchmal ein wenig arg getrieben haben, denn der Volksmund nannte die alte Burg, die eigentlich in den Chroniken als Grafeneck genannt ist, sehr bald Grausenegg.“

Er lachte gutmütig. „Nun, seitdem sind wir jedenfalls sehr zahm geworden!“

Wenige Minuten später bogen die Wagen rechts ab, passierten ein Gittertor und fuhren durch eine kleine prächtige alte Linden zum Schloß hinan.

Vor dem Schloß gab es ein Rasenparterre mit Kieswegen dazwischen und Gruppen seltener Blumen. Eine große Terasse mit zwei halbkreisförmigen Freitreppen nahm die Mitte der Front ein.

Das Schloß war reich und prächtig im Renaissancestil gebaut mit Spiegelscheiben an den Fenstern und Palmengruppen auf der Terasse.

Da, die nur die verwitterte milde Schönheit von Monrepos kannte, schaute sich ganz überwältigt von all der Pracht ringsum. In den Zimmern lagen überall kostbare Teppiche, Seidenmöbel und Brokatdecken, sowie wertvolle Gemälde schmückten die hohen lustigen

Räume, in denen alles Luxus und Behagen atmete.

Und doch — wie sehnte sie sich zurück nach dem kleinen verwahrlosten Monrepos! Wie zog sich hier von Minute zu Minute ihr armes kleines Herz angstvoller zusammen! So einsam ihre Kindheit und erste Jugend gewesen war, ein Herz hatte sie doch besessen, das in treuer inniger Liebe an ihr hing: Frau Wenk.

Hier kümmerte sich niemand um sie. Eine vornehme Kälte wehte durch die prunkvollen Räume, die sie frohstell machte.

Man hatte ihr ein Zimmer neben dem ihrer Kusine Anneliese angewiesen und gesagt, daß um acht Uhr gesellt werde. Das war alles. Es fehl der schönen Anneliese, die nebenan leise eine Opernmelodie träumernd, hin und herging, nicht ein, nach der Kusine zu sehen und ihr etwa durch ein freundliches Wort den Uebergang zum neuen Leben zu erleichtern.

So schaute sich ganz mutlos und zerschlagen. Sie setzte sich an eins der großen Fenster, dessen Spiegelscheiben offen standen, und starrte hinaus nach dem Park, dessen Blumenparterre im Glanz der untergehenden Sonne lag. Aber die Farbenpracht entzückte sie nicht so sehr wie Blumen liebte. Es war alles so künstlich und exotisch, was da Gärtnerhände geschafften hatten.

Sie dachte an die verwilderten Wiesen im Park von Monrepos mit ihrem bunten Blumenstreu. Und heiße Tränen stürzten aus ihren Augen.

Sie weinte wild und stürmisch, wie ihre Sehnsucht war. Plötzlich hielt sie erschrocken inne. Unten an der Terrassentreppe war knatternd ein Automobil vorgefahren, und gleich danach entstand eine gewisse Unruhe im Hause, wie sie die unerwartete Ankunft eines Menschen hervorzurufen pflegt.

Ausrufe der Ueberraschung wurden laut. Diener eilten herbei, Türen wurden hastig geöffnet, und draußen auf dem Korridor hörte Lo flüchtig eilende Schritte nach der Treppe zu.

Sie beugte sich aus dem Fenster und sah hinaus. Ein einzelner Herr stand neben dem großen Loureauto,

sprach mit dem Chauffeur und überwachte nebenbei die Abladung seines Gepäcks, das aus vielen kleinen Stücken bestand und höchst kunstgerecht da und dort auf dem Gehsteig untergebracht war.

Die letzten Strahlen der Abendsonne fielen gerade auf sein Gesicht, das braungebräunt von der Sonne war, mit merkwürdig energisch ausgearbeiteten Zügen, einer hohen Stirn und kohlschwarzem Haar darüber. Ebenso kohlschwarze Brauen und Wimpern beschatteten zwei hellgraue Augen, die wie Vögel darunter funkelten. Das Gesicht glich dem der schönen Anneliese sehr, nur ins Männliche überfesselt. Jedem Menschenkenner mußte dieser Kopf bedeutend und interessant erscheinen. Auf Lo wirkte er bedrückend. Sie sah nur die strengen Linien und das kühle, höfliche Leuchten dieser hellen Augen, deren Bild etwas Gebieterisches hatte.

Und sie fuhr nun zusammen, als sie Anneliese sagen hörte: „Welche Ueberraschung, Rüdiger, daß du schon heute kommst. Wir erwarteten dich nicht vor Übermorgen.“

Das war also Rüdiger — ihr Vormund? Lo starrte bekommen hinauf. Sie hörte nicht mehr, was gesprochen wurde, merkte kaum, daß nun Graf Rainer und seine Frau zur Begrüßung kamen, daß das Auto wegfuhr, das Gepäck ins Haus geschafft wurde, die Dienerschaft sich zerstreute und Rüdiger mit seinen Geheißern ins Portal trat.

Erst als es unten wieder totenstill war, sank sie, von einer neuen Enttäuschung niedergedrückt, auf ihren Stuhl zurück.

Eine Stunde später erschien ein Diener, um sie in den Speisesaal zu geleiten, da die Herrschaften sich zu Tisch begeben wollten.

Auch im Speisesaal dieselbe prunkvolle Ausstattung, die Lo vorläufig nur bedrückte. Kostbare geschnitzte Möbel, schwere Samtpolsteren, Gemälde und alte Gobelins, die Jagdszenen darstellten. Vor einem großen Ramin aus rotem Porphyrt sah Fürst Udo in seinem Rollstuhl, umgeben von den übrigen Familienmitgliedern

tag ausgenommen, durfte er die Stadt nicht verlassen und durfte keine Geschäfte alle so einrichten, daß er die Brieftunde nicht verkaunte, denn die Vorstände der Stiftungen, die im Fall seiner Abwesenheit die Stiftung erhielten, beobachteten ihn...

Der reichste Mann der Welt. Dieser galt der Delmagnat John D. Rockefeller als der reichste Mann der Welt. Nunmehr wird ihm dieser Titel von dem Automobilfabrikanten Henry Ford streitig gemacht. Mr. Ford gab selbst über seine Vermögenslage in einer kürzlich veröffentlichten Unterredung folgende Darstellung: Der Wert der Gebäude meiner Unternehmungen beträgt 100 Millionen Dollar. Ebensoviele sind die maschinellen Einrichtungen wert, und mein Bankkonto schwankt zwischen 185 und 145 Millionen Dollar. Ich zweifle aber nicht, daß diese Betriebe bei Umwandlung in eine Aktien-gesellschaft mit einer Milliarde Dollar bewertet werden müssen, denn das Bankkonto kann nur als Betriebskapital gewertet werden und reicht knapp zur Deckung der Ausgaben für hundert Tage. Ich bezahle täglich an Löhnen eine halbe, an Material-ananschaffungskosten drei Viertel Millionen Dollar. Das Geld, das ich für meine Erzeugnisse erhalte, wird wieder in neue Unternehmungen gesteckt. Niemals investiere ich es in Aktien oder in festverzinslichen Werten, nur einen Betrag von etwas über 100 Millionen Dollar halte ich stets in der Kasse.

Poetischer Turnergruß zwischen Aue und Amerika.

Einige ältere Mitglieder der Auer Turnerschaft von 1878 stehen in regem brieflichen Verkehr mit der Altersabteilung des Rabianer deutschen Turnvereins in Amerika, weil einige Mitglieder von diesem in den 90er Jahren der Turnerschaft vor 1878 angehört haben. Im Frühjahr 1921 schickte die Auer Turner einen Brief poetischen Inhalts ab. Darauf ging von Rabian außer einem Begleitschreiben ein Brief mit einer Sammlung von fünf kurzen Gedichten verschiedener Urheber ein und es sollte von den Auer Turnern erklärt werden, welches Gedicht den meisten Anklang bei ihnen gefunden hat. Die Gedichte zeugen von treuer Liebe zum deutschen Vaterland, von echtem frohen Turnergeist. Sie verdienen deshalb, ebenso wie die treffende Antwort, der Allgemeinheit bekannt gegeben zu werden. Wir lassen die Gedichte folgen:

1. Frisch, wie das Herz, das euch entgegenschlägt,
Frei, wie das Wort, das unsre Brust bewegt,
Stark das Band der Freundschaft, das wir halten,
Treu bleiben in Zukunft wir die Alten.
So sei euch heut der Gruß, der Turnergruß, zuteil,
Vom Rabianer Turnverein ein kräftiges Gut Heil!

2. Ob Hudson oder Mulde bespült den Strand
Alwo man turnt ist unser Vaterland,
Alwo ein frischer Geist in Freiheit spricht,
Alwo das Licht die Finsternis durchbricht,
Da brüden wir als Brüder euch die Hand,
Da eint uns ein unzertrennbar Band.

3. Gut Heil, der traute Gruß hat herzlich uns erfreut,
Und dankbar wird er von der Altersriege erneut.
Gut Heil im Vaterlande! Mit deutschem Lied und Wort
Verbleibt der Rabianer Turnverein, der Turnverein ein Hort.
Die dort am grünen Ufer der Mulde begann in schwerer Zeit,
Wird von uns treu gehalten, auch in der Ferne weit.
Wir rufen froh und frei, beim edlen Gerstenast,
Doch Turnerei! Gut Heil, Auer Turnerschaft.

4. Wo auch der Turnerruf erschallt,
Ist im deutschen Eichenwald,
Ist an des Hudsons grünem Strand,
Da ist man deutsch mit Herz und Hand.
Drum senden wir aus fernem Turnerkreis,
So ganz nach alter deutscher Weise
Gut Heil auch übern großen Teich
Ins schöne, herrliche deutsche Reich.

5. Das Schicksal trieb uns fort vom Mutterland,
Zu hausen jetzt am schönen Hudsonstrand,

Wo wir auch gang'libel und munter
Turnen und insipen bis die Welt geht unter.
Und kommen wir auch nicht in den deutschen Himmel,
Im Hiesigen gibt es noch mehr Gebimmel.

Die Altersriege des Rabianer Turnvereins.

Um nun jedem der Dichter eine Freude zu machen, gaben die Mitglieder der Turnerschaft von 1878 außer einem Begleitschreiben folgende Erklärung ab:

Ihr Alten drüben, was sind das für Sachen?
Ihr wollt uns ja zu euern Richtern machen!
Betrüben sollen wir und uns erklären,
Mit welchem Vers wir ganz zufrieden wären.
Rein, nein, das lassen alle hier hübsch bleiben —
Ranch Mannes Feder mag gar manches schreiben,
Das der Empfindung bar, das nur allein
Als leeres Wort schlüpft in die Welt hinein. —
Doch was als Gruß uns kommt im deutschen Reich
Von deutschen Männern, die der Große Teich
Iwar räumlich trennt vom deutschen Vaterland,
Das gab ein Herz nur ein, das deutsch empfand.
Und was des deutschen Turners Herz gesprochen
Am Hudson, sei nicht an der Mulde berochen.
Drum laßt uns, Freunde, nur zum Schluß noch sagen,
Wir können alle sanft gut vertragen!

Gut Heil von Haus zu Haus.

Die Turnereingung älterer Turner der Auer Turnerschaft von 1878.

Der 1. April als Narren- und Unglückstag.

Nicht in allen Ländern hat der 1. April jene bekannte Deutung, die man in den Vers zusammenfaßt: Am 1. April schickt man den Feh, wohin man will. In Spanien und Portugal, ebenso auch in Rußland ist die Gesplogenheit der Aprilscherze, wie sie am 1. des meist sehr regnerischen Monats det uns in Deutschland gang und gebe sind, nahezu völlig unbekannt. Verschiedene Bauernsprüche warnen sogar vor dem 1. April. Bei uns gilt dieser Tag manchmal auch als Unglückstag, an dem man besonders wichtige Dinge nicht vornehmen soll, da an diesem Tage Judas Ischariot geboren oder gestorben sein soll. Man soll also vor allen Dingen am 1. April nicht läsen, weil sonst die Frucht nicht gedeiht, und, so heißt eine andere Regel, sich des Abends vor den Degen und bösen Geistern hüten, die da, Judas zu Ehren, ungestört ihr Wesen treiben dürfen. In England nennt man den 1. April Narren-Tag, während man sich in Frankreich an diesem Tage einäugige Bottschaften zu senden pflegt, oder dem Angeführten den Aprilstich zu essen gibt, ein Ausdruck, der auch in Italien allgemein gebraucht wird und zwar neben dem Calandrino, dem Einäugigen, der komischen Figur eines Malers, der im 14. Jahrhundert gelebt haben soll.

Das In-den-April-Schicken ist besonders in Italien eine nationale Einrichtung geworden, an der sich die verschiedenen Zeitungen beteiligen, indem sie ihren Lesern allen möglichen Unfuss, jedoch in ganz ernsthafter Form, vorsehen. So war z. B. in Bavia vor einigen Jahren in den Zeitungen ein ansehnend antiker Aufruf zu lesen, daß alle Hundebesitzer am 1. April ihre Tiere zum Impfen bringen müßten. Der Aufforderung kamen nun natürlich hunderte von Hundebesitzern nach, bis es sich endlich herausstellte, daß es sich nur um einen Aprilscherz handelte. Auch die Römer wurden einmal kräftig in den April geschickt und zwar durch die Vita, die einen Vortrag des bekannten Vaters Smeria über Tripolis, Enrico Ferri und das Leben Jesu angekündigt hatte der natürlich nicht stattfand; halb Rom war herbeigeströmt, um Smeria über dieses kuriose Thema sprechen zu hören. Lustigen Zeitungs-scherzen, wenn auch nicht so drastischer kann man übrigens auch bei uns vielfach begegnen. — Seit wann die Aprilscherze batieren, ist schwerlich zu sagen. Manche Forscher führen sie auf alt-indische oder festliche Sitten zurück, andere wieder wollen sie von einer historischen Anekdote ableiten, so z. B. von der schlauen Flucht eines eiskalt-lothringischen Prinzen, der unter Ludwig den Dreizehnten gefangen sah und gerade am 1. April glücklich entwichte.

Kirchennachrichten.

St. Nikolai.
Jubica, 2. April, vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst: Wfr. Dertel Nach der Predigt Einweisung und Verpflichtung der gewählten und berufenen Kirchengemeindevertreter. Kirchengem. 11 Uhr Wenn ich nur dich habe. St. Kinderch. v. Auda. 5) Sted und stets bei mit deinem Rat. St. mit Orgel v. Auda. Vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst u. (Entlassung d. Konfirmand.); Wfr. Dertel. Nachm. drei Viertel 8 Uhr Taufgottesdienst: Wfr. Dertel. Nachm. mittag 8 Uhr in der Kirche Konfirmandenprüfung 2. Bezirk: Wfr. Dertel. Abends 8 Uhr im „Blauen Engel“ Familienabend des Posaunenchores St. Nikolai. Programm einschließl. Steuer d. Markt. Die kirchlichen Vereine sind dazu eingeladen. Kirchengor: Damen Montag einhalb 8 Uhr W., Herren Dienstag einhalb 8 Uhr Sch.
Dienstag, 4. April abends 8 Uhr Versammlung der kirchlichen Deiser des 1. Bezirkes im großen Saale des Pfarrhauses: Wfr. Lehmann.
Mittwoch, 5. April abends 8 Uhr in der Kirche Posaunengottesdienst mit anschließender Besichte und Abendmahlsfeier: Wfr. Lehmann.
Donnerstag, 6. April abends 8 Uhr Männerabend und Christlicher Verein junger Männer.
Freitag, 7. April abends einhalb 8 Uhr Bibelstunde für konfirmierte Lektoren: Wfr. Dertel.
Freiabend.
Sonntag Jubica, 8 Uhr: Hauptgottesdienst mit Konfirmandenprüfung. 8 Uhr: Lichtbildvortrag: Aus der Geschichte der Bibel.
Mittwoch, den 5. April, 8 Uhr: Stille Kommunion in der gehesten Sakristei.

Gemeinschaftshaus (Bosauer Straße 1b).

Sonntag nachm. 42 Uhr: Sonntagsschule; abend 82 Uhr: Entlassungsfeier der Sonntagsschule mit Namatlonen, Ansprachen und Liedern. Montag abend 8 Uhr Singstunde des gem. Chors. — Dienstag abend 8 Uhr Kreuzverammlung. — Mittwoch nachm. 5 Uhr Kinderbund, abend 8 Uhr Jugendbund für Mädchen. — Donnerstag abend 8 Uhr Bibelbesprechstunde (Prediger Ruppel). — Freitag abend 8 Uhr Jugendbund für junge Männer.



und zeitweise garnicht zu haben. Da empfiehlt es sich, anstelle der teuren Eier

Dr. Oetker's Milcheiweiß-Pulver

Zu verwenden. Dies ist natürliches, aus der Milch gewonnenes Eiweiß, ist nahrhaft und leicht bekömmlich, und eignet sich vorzüglich zur Bereitung von Pfannkuchen, Klößen, Kuchen, Torten u. s. w. Man verlange umsonst das Rezeptbuch „C.“ in den Geschäften. Wenn vergriffen, schreibe man eine Postkarte an:

Dr. A. Oetker, Bielefeld.

bern. Auch Magelone und Hertha waren aus dem Fürstenhaus gekommen.

Fürst Wald hatte einen langen weißen Bart, ebensolches Haar und buschige geradlinige Brauen, was ihm ein patriarchalisches Aussehen gab. Unter den Brauen bligten dieselben glashellen, scharfen, etwas herrischen Augen, wie Rädiger sie hatte. Vater und Sohn ähnelten einander überhaupt sehr, nur daß um des Fürsten Mund ein grümlicher, verbitterter Zug lag.

Tropdem fühlte sich Do unwillkürlich hingezogen zu dem alten Manne, dessen Aussehen ihr Mitleid und Respekt zugleich einflößten.

Sie beugte sich tief vor ihm und küßte demütig die weiße, weiße Hand, die ihr gnädig gerührt wurde, während des Fürsten Blick forschend auf ihr ruhte.

„Durchlaucht,“ stammelte sie bewegt, wurde aber sogleich unterbrochen.

„Sage nur Onkel Wald. Du bist ja nun unsere Hausgenossin, und ich setze voraus, daß du dich in jeder Beziehung unserer verwandtschaftlichen Fürsorge würdig erweisen wirst. Hier ist Rädiger, dein Wortmund. Dort meine Schwiegertochter Magelone — die anderen kennst du ja bereits.“

Der Fürst sprach kurz und trocken. Do hatte das Gefühl, als erwälte er damit nur eine im Grunde lästige Pflicht. Willkommen trat sie zurück. Und da sollte sie nun leben? Inmitten einer Familie, der sie nur eine Störung bedeutete.

Da streckte sich ihr plötzlich eine wunderschöne Frauenhand entgegen, und eine weiche Stimme sagte herzlich. „Willkommen bei uns, liebe Dorothea! Ich hoffe, wir werden gute Freundschaft miteinander halten.“ Es war das erste warme Wort, das Do hier hörte, und sie blickte dankbar in das blendend schöne Antlitz Magelones, das von rötlich-blondem Haar umrahmt war und zwei große blaue Kinderaugen besaß, die wie erschaut in die Welt blickten.

Auch Hertha, die neben der jungen Witwe stand und mit ihren hohen Schultern und der gedrungenen Gestalt

wie ein armer häßlicher Zwerg gegen sie aussah, begrüßte Do jetzt mit ein paar trockenen Worten.

Nur die schöne Anneliese nahm gar keine Notiz von ihr. Sie hatte die klare, eisbeinweiße Blässe und das selbige, glänzende dunkle Haar der Italienerin, wie sie überhaupt ganz der zweiten Frau des Fürsten glückte. Sie eine römische Prinzessin gewesen war.

Bei Dos Eintritt hatte sie einen raschen Blick mit ihrem Bruder Rädiger gewechselt. Nun trat sie zu ihm und küßte ihn spöttisch: „Hab ich nicht recht gehabt? Ist sie nicht eine kleine Wilde und eine Bopelscheuche dazu?“

Rädiger antwortete nicht. Sein Blick hing an der blonden Magelone, die ihn ausschließlich zu interessieren schien. Wie sollte er daneben Augen haben für dieses Raubbeinchen im schlechtfizenden Wollkleid?!

Er begrüßte Do denn auch nur mit ein paar flüchtigen Worten und war sehr erstaunt, als sie später einen Moment erhaschte, um ihm in überstürzter, hastiger Leidenschaftlichkeit ihre Bitte vorzutragen, sie nach Montreos zurückkehren zu lassen und dieses doch um Gottes willen nicht zu verkaufen.

Half ungeduldig — denn Magelone sah sich gerade nach ihm um, ob er noch nicht seinen Platz neben ihr bei Tisch einnehme, halb mitteilidig, denn das Raubbeinchen sah ja ganz außer sich — antwortete er: „Darüber kann ich doch heute noch keine Entscheidung fällen! Du mußt dich schon gedulden. bis ich mich an Ort und Stelle über alle Verhältnisse genügend informiert habe. Vorläufig kenne ich ja Montreos noch gar nicht mal!“ Damit ließ er Do, die tief enttäuscht war, einfach stehen.

Dann ging man zu Tisch. Auch jetzt befürmmerte sich niemand besonders um Do, die sich ganz verlassen fühlte am unteren Ende der Tafel und es kaum erwarten konnte, sich wieder zurückziehen zu dürfen. Und doch hörte sie dann wider Willen immer gefesselter zu, wie Rädiger von seinem Aufenthalt in England erzählte

wo er sich studienhalber ein halbes Jahr aufgehalten hatte

Wie schön und interessant konnte er sprechen! Man sah ordentlich alles vor sich. Magelone mußte das wohl auch empfinden, denn ihre blauen Kinderaugen blickten wie gebannt an seinen Lippen und außer Do hörte kein wohl niemand so aufmerksam zu, wie seine verwitwete Schwägerin.

4. Kapitel.

Niemand hielt Do zurück, als sie bald nach Tisch bekommen hat, sich zurückziehen zu dürfen, da sie müde sei.

Am Gegenell. Kaum hatte sich die Tür hinter ihr geschlossen, als Anneliese sich aufatmend zurücklehnte, die weißen Hände hinter dem wohlfrisiertesten Kopf verstränkte und erleichtert sagte:

„Na, gottlob, der erste Abend wäre überstanden! Ich möchte nur noch wissen, was weiter mit dem kleinen Scherusal geschieht? Denn hoffentlich hat Papa mit seinen Worten von „verwandtschaftlicher Fürsorge“ nicht gemeint, daß wir dauernd das Glück ihrer Gegenwart auf Grafenegg genießen sollen?“

Der Fürst rühte unbehaglich auf seinem Stuhl. Sollte es denn schon wieder Streit geben? Anneliese hatte wirklich ein merkwürdiges Talent, immer Probanda für irgend einen häuslichen Krieg zu machen! Als Karola nach Grafenegg kam, fühlte sie sich in ihrer Stellung dadurch beeinträchtigt, und es dauerte lang, ehe Anneliese sich mit der Gegenwart der Schwägerin ausgeöhnt hatte, die nun die leitende Rolle als Hausfrau übernahm. Später, als Magelone Witwe wurde und notgedrungen enger in den Familienkreis einbezogen werden mußte, wiederholte sich die Sache in verstärktem Maße, und Anneleses Antipathie gegen die junge Witwe machte sich noch jetzt in täglichen Sticheleien Luft. Nun begann sie auch gegen Dorothea zu hagen.

(Fortsetzung folgt.)

gänglich. Wochte es draußen frieren und stürmen: in den Bergen der vielen Teilnehmer an der Feier erwachte Frühlingssinn. Schon die drei Lieder für gemischten Chor, alte Lauswaisen aus dem 14., 16. und 18. Jahrhundert in neuzeitlicher Bearbeitung, mit denen die Feier eingeleitet wurde, erweckten die rechte Hoffnungsstimmung des Frühlings. Unter Musikdirektor Wätzig's sicherer Leitung sang sie der mit bestmöglicher Ausstattung ausgerüstete Volkshochschulchor rein, klangvoll, mit innerer Hingebung. Dann setzte sich Baurat Schnerz an den Flügel, um mit der ihm eigenen Reife und bewanderten Technik drei den Frühling preisende Werte für Klavier in meisterhafter Weise zum Vortrag zu bringen. Ihn löste Oberlehrer Hoffstedt ab, der zwei Dichtungen von Schönberg-Carolath voller Gefühl und Wärme und wohlgegliedert vortrug. Wieder erstreckte dann Baurat Schnerz, diesmal durch die Wieberegabe von fünf dem Charakter des Abends entsprechenden Klavier-Werken, denen er, als Echo des ihm gegebenen Beifalls, ein letztes anschließen mußte. Nunmehr kam auch das schlichte Wort in Prosa zu Ehren. Studienrat Dr. Sieber hielt einen kurzen, liebevollen Vortrag über Frühlingserwache. Bis zur heidnisch-germanischen Zeit griff er zurück, durchforschte das katholische Mittelalter und zeigte, was von diesen Bräuchen sich in unsere Zeit hinübergepflanzt hat. Vom Osterfeuer erzählte er — denn Frühlingserwache und Osterbräuche gingen ineinander auf — von dem Schlagen mit der Lebensrute, vom Genuße neun verschiedener Kräuter am Gründonnerstag (ein Brauch, der sich vor allem auch in unserer Erzgebirge erhalten hat), von den Flurumgängen usw. Nach Beendigung seiner Darlegungen, die wie alle einzelnen Darbietungen des Abends reichen Beifall auslösten, beendete der Volkshochschulchor mit drei Liedern die Feier. Wohlgeklungen war sie und ansprechend, vielfältig, künstlerisch-unterhaltend und lehrreich. Vor allem aber auch ein gelungener Versuch gemeinsamer Feier in der Natur begründeter Vorgänge. Hoffentlich bildet sie auch das Signal zu weiteren feierlichen Art

Von den Auer Lichtspieltheatern.

In den Carolatheater-Lichtspielen ist ein neuer großer Abenteuerfilm auf der weißen Wand eingezogen: Die Frau mit den zehn Mäskeln. Der gegenwärtig zur Vorführung gelangende erste Teil führt den Untertitel: Das Grab ohne Toten. Er spielt in einer süd- oder mittelamerikanischen Republik, wo die politische Intrige beinahe ausschließlich mit persönlicher Feindschaft öfter Hand in Hand geht und ihre Opfer fordert. So wird ein Mann, der ein treulosches Weib verheiratet hat, des Verdachtes an ihr verdächtigt und soll erschossen werden. Seine Verlobte ringt mit allen Mitteln um seine Befreiung. Es ergibt sich so eine ganze Anzahl aufregender Abenteuer bei diesem Unternehmen, bei dem Wanda Treumann sich nicht nur als äußerst mutige, aufopferungsfähige Frau erweist, sondern auch durch ihre mannigfachen gefährlichen artistischen Kunststücke verblüfft. Der Film ist klar aufgebaut und interessiert von Anfang bis zu Ende. Der Riesensfilm Nobody kommt in einer weiteren spannenden Episode: Der Herr der Unterwelt — zur Fortsetzung. Das Programm wird noch durch eine neue Folge des amerikanischen Sensationsfilms: Der geheimnisvolle Dolch — vervollständigt.

Marienberg, 30. März. Opfer des Nachwinters. Das vor einigen Tagen mit starker Festigkeit aufgetretene Winterwetter mit Schneesturm und Schneeverwehungen hat auch unter den geliebten Sängern des Waldes viele Opfer gefordert. In den umliegenden Wäldern werden zahlreiche tote Lerchen, Stare, Bachstelzen usw. aufgefunden.

Dresden, 30. März. Ein weiteres Opfer der Zeitungsnot. Der im 29. Jahrgange erscheinende Völkischer Anzeiger stellt sein selbständiges Erscheinen ein und wird mit der in Blawitz erscheinenden Sächsischen Dorfzeitung und Elbgaupresse verschmolzen.

Weißeritz, 30. März. Ein neues Brennverfahren in der Porzellanmanufaktur. Die Weißeritz Porzellanmanufaktur wird in nächster Zeit zu einem neuen Brennverfahren übergehen. Während sie bereits jetzt mit Braunkohle verwendet im Gegensatz zu den meisten Porzellanfabriken, die Steinkohle feuern, wird sie künftig die Ofen ausschließlich mit Gas heizen. Der Zweck dieser Umstellung ist, sich von der böhmischen Braunkohle unabhängig zu machen. Die Einrichtung der Gasheizung wird allerdings ziemlich kostspielig.

Börnemig bei Weichen, 30. März. Als Täter des großen Kassenraubes in der Steingutfabrik Börnemig, wo den Räubern nahezu 400 000 Mark in die Hände fielen, sind jetzt ermittelt und verhaftet worden, ein 20jähriger Kaufmannslehrling Schatte und der 27jährige Fleischer Schneider. Das Geld konnte bis auf wenige lausende Mark der Firma wieder zugestellt werden. Der Raub war von beiden von langer Hand vorbereitet worden. Am dem betreffenden Abend hatten sie sich mit schwarzen Masken versehen und mit Revolvern bewaffnet in das Gebäude eingeschlichen, den Kassierer mit den Revolvern in Schach gehalten und den Gelbschrank völlig ausgeplündert. Sie vergruben dann das Geld im Walde und holten es später ab. Schatte versteckte es in der elterlichen Wohnung in einem Gelbschrank, wo es jetzt von der Polizei gefunden wurde.

Bezirkstag der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg

im Pringsh-Marien-Stift in Schwarzenberg, am 29. März 1922. Vorsitzender: Stadtrat Fiegler. Anwesend: Amtshauptmann Dr. Kaestner und 32 Abgeordnete. Der Kreis-Bezirkstag der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg, dem Paragraf 1 des Angestelltenversicherungsgesetzes unterfallenden Beschäftigten; die Festlegungen der Besoldungen der Pensionäre des Bezirksverbands behufs Neuregelung der Pensionverhältnisse nach dem Gesetz vom 21. Mai 1920 in der Fassung des Pensionergesetzes unter Artikel 3 des Gesetzes vom 18. Dezember 1921; die Regelung der Dienstbezüge der Beamten des Bezirksverbands nach dem Gesetz vom 7. Juli 1921 in Verbindung mit der Bekanntmachung des Ministeriums des Innern vom 20. August 1921 (mit einer beantragten Veränderung); die Anstellung einer weiteren Pflegerin im Bezirksstift; die Erhöhung der Dienstbezüge der Stiftsbeamten und Stiftsangehörigen und die nachträglichen Mehraufwendungen; die Erhöhung der Vergütung des Stiftsarztes; die Gewährung eines Betriebskapitals an die Kasse des Bezirksstifts; das Beschluß des Deutschen Hygiene-Museums in Dresden um Erhöhung des Mitgliedsbeitrags; die Haushaltspläne für das Bezirksstift und den Pflegebezirk der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg auf Rechnungsjahr 1922/23; die Uebernahme der Bürgschaft für die finanziellen Verpflichtungen der Gemeinde Neuhäide beim Anschluß an den Kassenprüfungsverband und der Haushaltsplan für den Bezirksverband auf Rechnungsjahr 1922/23 und Erhebung einer Bezirkskassierstelle (mit einer Veränderung). Gelegentlich der Beratung des Aufwands für die Fürsorgeziehung sprach sich die Bezirksversammlung für die Auflösung der Fürsorgeanstalt Bschoden aus. Kenntnis genommen wurde von dem Bericht des Amtshauptmanns über die Bezirksverwaltung im Wirtschaftsjahr 1921/22 (der Bericht soll in gedrängter Kürze den Blättern des Bezirks zur Verfügung gestellt werden); von der Mitteilung über die Berufung des Buchdruckers Lauterbach in Neudorf an Stelle des ausgeschiedenen Kaufmanns Theß in Bschoda; von der Rechtslage hinsichtlich der Höhe der Erwerbslosenunterstützung im Bezirk und der Bilanz der kaufmännischen Abteilung auf Wirtschaftsjahr 1920/21. — Wegen der bei den staatlichen Brennholzauctionen zutage getretenen außerordentlich hohen Preise soll an das Ministerium berichtet werden. (Schlüsselmäßige Verteilung des Brennholzes an die Gemeinde). — In die Fürsorgeverbandsversammlung wurden an Stelle des ausgeschiedenen Bürgermeisters Hesse Amtshauptmann Dr. Kaestner gewählt und als Mitglieder in den Pflegeauschuss an Stelle der ausgeschiedenen Kommerzienrat Kochling-Lauter und Gemeindefachbeamter Richards-Schönbeide Leister wieder- und Gemeindevorstand Kirsten-Bernsgrün neu gewählt. — Hinsichtlich der Wahl der Vertrauensmänner wurden die Ausschüsse zur Wahl der Schöffen und Geschworenen wurden bei jedem Amtsgerichtsbezirk die eignendsten Vorschläge angenommen. — Wegen der zur Sprache gebrachten Ungleichheit der Ortsklasseneinteilung wird die Amtshauptmannschaft bei sich bietender Gelegenheit für Beseitigung des Ortsklassensystems bezw. für Schaffung einer einheitlichen Ortsgruppe für den ganzen Bezirk eintreten. — Der Bezirksauschuss wurde zur Auswertung von Bezirksmitteln zur Unterstützung von Kleinrentnern in der vorgeschlagenen Weise ermächtigt.

Eine Reizung zur Beteiligung des Bezirks an dem Winderheim auf der Insel Hibbensee (Ostsee) besteht bei der Bezirksversammlung nicht. — Dem Vorschlag des Bezirksauschusses, sich an der Bauhütte Erzgebirge G. m. b. H. mit 50 000 Mark zu beteiligen, wurde bedingungsweise zugestimmt (Vertretung im Aufsichtsrat). — Am Schluß von Paragraf 9 des Gesellschaftsvertrags soll angefügt werden: Der Aufsichtsrat hat jederzeit die Befugnis, an den Beratungen des Betriebsvorstandes durch einen Beauftragten teilzunehmen. — Richtig gesprochen wurden die Rechnungen der Bezirks-Friedenskasse auf das Kalenderjahr 1918, der Bezirks-Kriegskasse auf die Zeit vom 1. Januar 1919 bis 31. März 1920 und der Bezirks-Kriegskasse auf das Rechnungsjahr 1920. — Zum Schluß wurde ein Antrag sozialistischer Gemeindevertreter auf Einführung der kostenlosen Totenbestattung für den Bezirk und Umlegung der Kosten an den Bezirksauschuss verworfen.

Letzte Drahtnachrichten.

Die Rheinschiffahrt eine internationale Angelegenheit. Bern, 31. März. In Beantwortung einer Anfrage im Schweizer Nationalrat erklärte der Bundesrat, daß er bezüglich der Rheinschiffahrt im Sinne der Meinung des Schweizer Volkes auf dem Standpunkt stehe, daß die Rheinschiffahrt eine internationale Angelegenheit bleiben muß und insoweit nicht der Plan eines Kanals auf französischem Boden, sondern nur die Regelung des bestehenden Rheintalles angenommen werden könne. Das englische Vertrauensvotum. London, 31. März. Die Partei der unabhängigen Liberalen wird folgenden Gegenantrag gegen das Vertrauensvotum einbringen: Die Kammer bebauert die Einschränkung der Verhandlungsgegenstände in Genue. Sie billigt zwar die Abhaltung der Konferenz, weigert sich aber, der Regierung bezüglich der Konferenz ihr Vertrauen auszusprechen.

Verantwortlicher Redakteur: Fritz Wenzel. Druck und Verlag: Auer Druck- und Verlagsgehilfen m. b. H. Auer

Zum Schulanfang. Schultafeln mit 7 Doppel. 9.75. Griffel, 16 cm lang. 0.20. Griffelhalter. 0.85. Griffelspitzer. 0.65. Schwammstücken. 0.85. Federhalter 0.45, 0.25, 0.20. Schultafeln, weichen. 2.95. Schreibinte. Flasche 1.95. Federkasten 1.50, 1.30, 2.00, 1.95. Löschblätter. Dtz. 0.75. Zeichenblöcke 4.75, 5.00, 3.85. Reißzeuge 49.50, 37.50, 26.50. Zirkelkasten 21.50, 21.00, 12.50. Reißfedern. 4.95, 2.95. Schilleretuis. 2.65. Bleistifte, im Nr. 2 & 11-15 0.45. Kreide, weiß. Stück 0.25. Bleistiftspitzer Stück 1.25. Bleistiftschoner Stück 0.25. Radlergummi. 0.75, 0.60. Oktavhefte. 1.45, 0.95. Aufgabebücher. 1.25. Tagebücher, 16 Blätter 2.25. Diarendeckel. 3.95. Diarleneinlagen. 1.25. Lineale. 1.65, 1.45, 1.25. Transporteur. 0.75, 0.65. Farben. 0.65, 0.45. Farbkasten mit 7 Farben 7.50. Tusche „Turm“. 3.25. Schul-Ranzen für Knaben u. Mädchen in großer Auswahl. Ostertüten in allen Preislagen und Größen. Kaufhaus Schocken

Geschäfts-Übergabe! Meiner geehrten Kundschaft bringe ich zur gefälligen Kenntnis, daß ich mein Kolonialwaren-Geschäft in Aue, Schneeberger Straße 60 meinem Sohne, dem Kaufmann David Hergert übergeben habe. Bei dieser Gelegenheit nehme ich Veranlassung, allen meinen werten Kunden für das mir geschenkte Vertrauen und Wohlwollen meinen besten Dank zum Ausdruck zu bringen, verbunden mit der höflichen Bitte, daselbe auf meinen Sohn übertragen zu wollen. Aue, den 1. April 1922. David Hergert sen. Auf vorstehende Anzeige bezugnehmend, mache ich der geehrten Einwohnerschaft von Aue die ergebene Mitteilung, daß ich das von meinem Vater in Aue, Schneeberger Straße 60 seit 25 Jahren betriebene Kolonialwaren- und Spirituosen-Geschäft übernommen habe und unter der Firma David Hergert weiterführe. Gleichzeitig gestatte ich mir, die höfliche Bitte um gütige Unterstützung meines Unternehmens auszusprechen. Mein eifrigstes Bestreben ist es, meiner geehrten Kundschaft stets das Beste und Vorteilhafteste bieten zu können. Aue, den 1. April 1922. Mit vorzüglicher Hochachtung David Hergert jun.

Apollo-Lichtspiele Aue. Lichtspielhaus ersten Ranges Bahnhofstraße 17. Voranzeige! Dienstag bis Donnerstag, den 4. bis 6. April läuft in unserem Theater das gewaltige Meisterwerk d. Cine-Gesellschaft Rom „Christus“ Großes Film-Oratorium in 3 Mysterien und 6 Akten von Faust Salvatori. Einzig existierendes Filmwerk, daß an heiligen Stätten in Palästina und Ägypten aufgenommen wurde. Radiumbad Ober-Ohlema. „Sächsische Schweiz“. Sonntag: Feiner Ball. Orchester 16 Mann. Orchester 16 Mann. 11. Bier und Weine. — Gute Küche. Um gütigen Zuspruch bitte

Wettiner Hof, Aue. Am Sonntag, den 2. April, 8 Uhr abends „Muldentaler Sänger“ mit neuem Programm, u. a.: Mampe als Rentier, Wenn Weiber streiken, Piefke als Rosenkavalier, sowie der überr. Solotell. Freundschaft laden ein Fr. Hammann. Lahr-Kunsmann.

Centralhalle Aue. Freitag, Sonnabend, Sonntag VARIETEE. Prima Kräfte. Kunst, Humor Satyre. U. A. Der Weiberleind. Posse. Baron von Pump u. Dienstmann Krause.

Familien-Abend des Posaunenchores von St. Nicolai, Aue. Sonntag, den 2. April, abend 8 Uhr. — im Hotel „Blauen Engel“. — Zur Aufführung kommt außer musikalischen Darbietungen „Das Betglöckle zu Schmalzgrube“. Eintritt einschließlich Kartensteuer u. Programm Mk. 5.—.

